

Zwischen den Zeiten

Eine Zweimonatsschrift. Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer Georg Merz.
Ständige Mitarbeiter: Professor D. Karl Barth, Pfarrer D. Friedrich Gogarten,
Pfarrer Eduard Thurneysen. Chr. Kaiser Verlag, München.

Unter den vielen — ach vielzuvielen — wissenschaftlichen Zeitschriften hat keine von sich selbst weniger geredet als diese; dafür ist ihr geworden, daß kaum eine durch die Tat so sehr im Mittelpunkt der gegenwärtigen Rede steht wie sie.

Mit Beginn des Jahres 1923, in der Springslut der Inflation trat sie auf den Plan. Sie bezeichnete sich auf dem Umschlag als eine Schriftenfolge, von der jedes Vierteljahr ein Heft erscheinen sollte. Mehr erfuhr man nicht. Ohne Vorwort und Programm, ohne den Versuch einer Rechtfertigung und Begründung, ohne den entschuldigenden Anspruch, die berühmte Lücke auszufüllen, begann sie hinter dem Titelblatt sogleich, von der „Got und Verheißung der christlichen Verkündigung“ zu handeln, in einem Vortrage, den Karl Barth kurz zuvor auf einem Pfarrertage in Schulpforta gehalten hatte. Und in dieser unüberbietbaren Sachlichkeit und äußeren Anspruchslosigkeit ging es fort. In den beiden ersten Jahren sind die Hefte ohne Jahrgang einfach als I—VIII gezählt — als ob hier von vorn herein nichts auf weite Sicht unternommen würde —, erst 1925 beginnt, zugleich mit einem neuen, beruhigteren Umschlag, die Bezeichnung und Paginierung nach Jahrgängen.

Gerade in dieser starken Verhaltung wird man aber auch den bedeutsamen Anspruch hören müssen, der sich hier anmeldet. „Dieses Buch kann warten“ — hatte Karl Barth von seinem Römerbrief gesagt. Aber es hatte wider Erwarten nicht zu warten brauchen, weil es offenbar zu seiner Zeit kam. Diese Erfahrung stand hinter dem neuen Unternehmen: Herausgeber und Mitarbeiter konnten gewiß sein, daß es nicht werde zu warten brauchen, weil es schon erwartet wurde.

In dem Titel ist Bescheidung und Anspruch deutlich genug ausgesprochen. „Zwischen den Zeiten“ redet man nicht wie in der Fülle der Zeit, in Sicherheit und Vollmacht; aber man steht da in entscheidungsvollem Dienst.

Im letzten Heft des 3. Jahrgangs teilten dann Herausgeber und Verlag auf einer beigehefteten Druckseite mit, nachdem schon mehrere Hefte den ge-

wöhnlichen Umfang von 4—5 Druckbogen durchbrochen hatten, daß der Raum für den andrängenden Stoff nicht mehr ausreiche. So ist von 1926 an die Vierteljahrs- zu einer Zweimonatsschrift ausgewachsen. Dabei erfuhren die Leser, daß die ersten vier Nummern, in einer Auflage von 1500 gedruckt, sogleich nach Erscheinen vergriffen seien. Barth und Gogarten haben diesem Übelstande in etwas dadurch abgeholfen, daß sie ihre Beiträge in besonderen Büchern neu abgedruckt haben (Karl Barth, Das Wort Gottes und die Theologie. Kaiser, München; Friedrich Gogarten, Illusionen. Diederichs, Jena). Und der Verleger hat sich um eine Tauschvermittlung unter den Beziehern bemüht. Es sind aber in diesen vergriffenen Heften noch so bedeutende und dauernd wertvolle Stücke, besonders von Thurneysen und an klassischen Zeugnissen aus der Reformationszeit enthalten, daß der Verlag sich unbedingt zu einem Neudruck entschließen mußte: wenn das ein Opfer für ihn bedeuten sollte, ist er es dem Erfolg und den später beigetretenen und noch beitretenen Abonnenten schuldig.

In dem Außerordentlichen dieses äußeren Schicksals wird schon sichtbar, welche Bedeutung diese Zeitschrift von ihrem Erscheinen an und in fortschreitendem Maße erlangt hat. Diese Bedeutung aber entspricht nur — oder noch nicht — der Bedeutung ihres Gehalts. Ja, es spiegelt sich in ihr die Bedeutung wider, die der dialektischen oder bezeichnender gesagt: neureformatorischen Theologie in dieser „Zwischenzeit“ zukommt.

Damit ist das Wesentliche zur Charakterisierung dieser Zeitschrift gesagt. Es ist dies, daß neben den zusammenfassenden und die Bahn brechenden Büchern dieser Theologie (vgl. Eckart-Katgeber 1926 Seite 45—47) in ihr sozusagen das laufende Gespräch stattfindet, — dies aber in einer solchen Höhenlage, daß die Zusammenfassung der Beistauer der Einzelnen in geschlossenen Büchern mehr als gerechtfertigt ist. So stehen in ihr neben Vorträgen und Aufsätzen Überzeugungen aus Predigten, Kommentaren und Briefen Luthers, dogmatische und philosophische Untersuchungen, wissenschaftliche und praktische Schriftauslegungen, Auseinandersetzungen mit her-

vorragenden kirchlichen, theologischen oder sonstigen Zeiterscheinungen. Der große Vorzug vor den Bemühungen anderer Zeitschriften, die der komplizierten Gegenwartslage dadurch gerecht zu werden suchen, daß sie Stimmen möglichst aus allen Lagern zu Worte kommen lassen, liegt in der Geschlossenheit und Einheitlichkeit ihrer Grundrichtung. Freilich fehlt auch ihr nicht die Fülle der Mannigfaltigkeit — so wenig Barth und Bogarten, Brunner und Bultmann, Loew, Dehn und Peterson zu identifizieren sind —, aber der Ernst wirklicher theologischer Forschung und die Tiefe der kritischen Besinnung schaffen einen gemeinsamen Boden im Gegensatz zu einer Universitätstheologie, die als Religionsgeschichte und Religionspsychologie gegenstandslos geworden war. Daher ist mit dieser Religionswissenschaft, die nicht Theo-Logie, sondern eine Wissenschaft von dem menschlichen Geistesphänomen Religion in Geschichte und Gegenwart ist, wie sie sich selbst treffend bezeichnet, hier überhaupt kein Gespräch im Gange. Mit gutem Grund: denn was kann dabei herauskommen, wenn zwei über eine Sache reden wollten, die den einen überfallen hat und dem andern noch kaum sichtbar geworden ist? „Zwischen den Zeiten“ stellt den Leser also vor eine Entscheidung: nicht freilich die, ob er sich zu der Theologie dieses oder jenes bekennen will, wohl aber die,

ob er hören und sehen lernen will — auch solche Dinge, mit denen es sich das sehr fortgeschrittene 19. Jahrhundert etwas bequemer gemacht hat als die Reformatoren. Wer also weiterhin Religion als Kulturangelegenheit betreiben und damit die heillose Verwirrung in beiden, der kirchlichen Verkündigung und der gegenwärtigen Kultur fortsetzen will, spare ja seine Kräfte, die das Studium — nicht Lektüre! — dieser Zeitschrift erfordert. Für sie kann man in der Tat, wie der Verlag einmal sagt, nicht eine große Trommel rühren, um beliebiges Publikum herbeizulocken. Zu einer solchen ernsthaften Zeitschrift gehört auch ein gewisses ernsthaftes Publikum, das sich in der studentischen Jugend ebenso wie unter den Dienern der Kirche wie in „Laien“kreisen findet. Dem freilich sind diese Kreise ganz unentbehrlich geworden. Denn sie führen in das Quellgebiet, aus dem neue Anfänge wesenhafter Erkenntnis und Anweisungen sachgemäßen Handelns zu gewinnen sind, um die Schrecken unserer betriebsamen Unwissenheit in Kirche und Kultur zu überwinden.

Der Herausgeber in seiner wahrhaft selbstverleugnenden Zurückhaltung und die Mitarbeiter müssen wissen, was für eine Last Verantwortung und Verheißung sie in ihrem Werke tragen. Vieler Augen und die Ohren derer, die hören können, warten auf sie.

Karl K e f e r

Die Literatur

Monatschrift für Literaturfreunde. Herausgegeben von Ernst Seilborn.
Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Die jetzt in achtundzwanzig Jahrgängen vorliegende Zeitschrift wurde von dem unvergesslichen Joseph Ettliger in einem Zeitpunkt begründet, da wir keinerlei literarische Zeitschrift von umfassendem Ausblick besaßen. Das alte, zu Zeiten sehr verdienstliche Magazin für die Literatur des In- und Auslandes war nach siebzehnjährigem Bestehen völlig bedeutungslos geworden; das literarische Echo (so nannte sich die neue Zeitschrift zunächst) trat mit erweiterter Aufgabestellung das Erbe an.

Seither ist das Blatt, das sich eine Monatschrift für Literaturfreunde nennt, diesen, vor allem aber dem Literaturforscher unentbehrlich geworden, insbesondere, seitdem die Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte durch Krieg und Inflation in ihrem Fortgange schwer gehemmt worden sind.

Die zusammenfassenden Hinweise auf Aufsätze wichtiger Art in den Zeitungen und Zeitschriften der deutschen Länder und die regelmäßigen Berichte über die Literatur des Auslandes bieten eine unerzählliche Fülle notwendigen Stoffes, der durch geschickte Anordnung und knappe Auszüge zugleich kritisch verarbeitet wird. Der sorgfältig gearbeitete laufende Nekrolog, die bühnenkritische Umschau über ganz Deutschland, kurz alles das, was eigentliches „Echo“ ist (der zweite Teil des Heftes) breitet jederzeit griffbares Material aus. Das Erbe Ettligers wird von seinem Nachfolger, Ernst Seilborn, fundig und sicher verwaltet. Der erste Teil, die sozusagen freien Aufsätze, versucht ein Bild der literarischen Strömungen und der literaturgeschichtlichen Methoden im Wandel der Zeit zu geben und muß dabei